

Rund um den Maibaum im Dachauer Land

Von Dr. Wilhelm Kaltenstadler

Über den Maibaum und das Maienbrauchtum finden sich bis in unsere Tage noch viele irri-ge Vorstellungen verbreitet. Es gibt immer noch Schreiber, welche den Maibaum in urgermanische oder sogar vorgeschichtliche Zeiten zurückdatieren. Johann Nepomuk Sepp brachte Ende des 19. Jahrhunderts den Maibaum sogar mit der altgermanischen Weltesche (Yggdrasil) in Verbindung! Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hält der königliche wirkliche Centralrat und Archivar der Ständeversammlung, Felix Joseph von Lipowsky, »den Maibaum, auch den Figurenbaum für uralt, für ihn ist der Dorfmaibaum so alt wie das Dorf selbst.«²

Solchen Spekulationen steht die volkskundliche Forschung heute ablehnend gegenüber. Bereits Schmeller äußerte sich über Maien- und Maibaumbrauch ziemlich nüchtern. In seinem »Bayerischen Wörterbuch« stellt er fest, daß »Maie« ein Zweig, ein Zweigebüschel, eine Staude, ein Baum und jeder Grünschmuck bei festlichen Gelegenheiten sein konnte. In erster Linie habe aber Maie »die abgeschälte, mehr oder weniger hohe Fichte oder Tanne« bedeutet, »welche, mit allerley Emblemen geziert, durch gemeinschaftliches Zuthun des lebenslustigen Theiles einer Landgemeinde, gewöhnlich am ersten Sonntag im May, bey Sang und Klang und Tanz auf dem Dorfplatz oder vor dem Wirtshause, oder auch vor dem Hause, wo das schönste Mädchen wohnt, errichtet, ‚gesteckt‘ wird. Zum Mayenbaum gab jede Jungfrauschaft ein seiden Band.«³ Schmeller zeigt hier mit aller Deutlichkeit, daß der sogenannte Ortsmaibaum nicht die einzige Möglichkeit des Maibaumkultes in

Altbayern gewesen ist. Er deutet in diesem Text auch die Existenz des Wirtshausmaibaumes und des Mädchenmaibaumes an.

Von diesen Maibaumtypen geht der Mädchenmai(baum) zeitlich am weitesten zurück. Der schwäbische Mystiker Heinrich Seuse berichtet 1334 in seinem »Horologium sapientiae« (Stundenbuch der Weisheit) von jungen Leuten, welche in der Nacht zum 1. Mai grünende Bäumen aus dem Wald holen, um »sie dann mit Blumen geschmückt vor die Häuser ihrer Mädchen als Zeichen der Zuneigung und Treue zu stellen.«⁴ Im gleichen Jahrhundert lassen sich auch schon Schandmaien nachweisen. Im Jahre 1367 beklagte sich ein Mädchen aus angesehener Familie in Frankreich, daß man ihr in der St.-Nikolaus-Nacht als »Maien« einen Holunderzweig auf das Haus gesteckt hatte (»l' avoit esmayee et mis sur leur maison une branche de seur«). Auch Haselnußsträucher wurden um diese Zeit als Schandmaien verwendet.⁵ In der frühen Neuzeit wurden aus diesen Liebesmaien im fränkischen und schwäbischen Raum sogenannte »Metzenbäume«. Es handelt sich dabei um Bäume, »die bis auf den Wipfel entästet, geschmückt und in die Erde gesetzt wurden, also typische Merkmale des Maibaums im speziellen Sinn tragen.«⁶

Diese Metzenbäume wurden allerdings nicht am 1. Mai bzw. im Maimonat, sondern zu Johanni aufgerichtet. Darüber berichtet 1520 Johannes Bo(h)emus in seinem Werk »De omnium gentium ritibus« (Über die Bräuche aller Stämme), übersetzt von Sebastian Franck aus Donauwörth (1534): »Zuo diser zeit stecken die bauren-

knecht grosse hohe tannenbaum biß auf den gipffel aufgeschnitten, in die dörrfer, mit spiegeln und krantzen geziert, und in die gipffel oben gehenckt, und lassen den mit grosser müe eingegrabnen baum, yrer metzen zu eer, den ganzen summer steen.«

Es ist an vielen Orten des Aichacher und Dachauer Raumes bis in unsere Zeit herein der Brauch gewesen, geliebten und verehrten Mädchen solche Minnegaben und Tanzpreise, wie sie bereits bei Neidhart von Reuental bezeugt sind, zu schenken. Anstelle der Tannenbäume verwendete man aber bei uns in erster Linie Birkenbäumchen.⁷

Im fränkischen Raum lassen sich mehrfach Tanzbäume nachweisen. Noch häufiger findet sich dort der Kirchweihbaum. Auf einer Reihe von Abbildungen seit dem 16. Jahrhundert sieht man eine aufgerichtete Stange, »an der Gewinne bei Wettbewerben befestigt sind«. Der Holzschnitt von Nikolaus Meldemann, Zeitgenosse von Hans Sachs, »zeigt einen Reigentanz um eine in die Erde gesetzte und mit Pflöcken befestigte, ziemlich hohe Stange, an der knapp vor dem abgesägten oberen Ende ein Querholz durchgesteckt ist, das links die Hose, rechts das Nasenfutteral trägt, und darunter hängt an einer einseitig angefügten Sprosse der Kranz.«⁸

Bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen läßt sich auch der berufsbezogene Standesmaibaum. Augsburger Zimmerleute und Maurer haben einen Maibaum vor das Haus des Bauherren gesteckt, wie das »Augsburgische Jareinmal« aus der Mitte des 18. Jahrhunderts berichtet.⁹ Leider lassen sich hierzu keine Belege für den Raum Dachau ausfindig machen.

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts ist der Soldatenmaibaum weit verbreitet. »Diese Ehrenbäume der Soldaten galten im ersten Fall vor allem den Offizieren der Truppe, im zweiten Fall dem gerade anwesenden Fürsten, künftighin aber regelmäßig der Obrigkeit der quartiergehenden Orte oder dem Gemeinwesen im ganzen.«¹⁰ Moser weist solche Soldatenmaibäume für Altbayern (z. B. 1648 für Vohburg) nach. Dieser Brauch wurde auch im Markt Dachau geübt. Am 1. Mai 1686 wurden zwei Maibäume im Markt Dachau vor dem Rathaus »Burgermaister und Rat zu Ehren« durch die »im Quartier gelegenen Stuckh Knecht« errichtet. In den Jahren 1689, 1690 und 1691 haben am 1. Mai Bürgersöhne von Dachau »zu Ehren von Bürgermeister und Rat vor dem Rathaus ‚zween Mayen‘ aufgesteckt. Ihnen wird dafür 1691 45 kr und 1695 30 kr verehrt«. 1705, also während des Spanischen Erbfolgekrieges, haben die in Dachau liegenden kaiserlichen Dragoner »am 1. Mai vor dem Rathaus Mayen, und zwar diesmal drei Mayen, aufgesteckt.«¹¹ Es scheint also nicht ausgeschlossen, daß die österreichischen Soldaten diesen Brauch aus ihrer Heimat kannten. Neben diesen Soldatenmaibäumen kommen auch Ehrenmaibäume vor, welche nichtmilitärische Personen vor dem Rathaus für die Obrigkeit aufstellten. So geschehen anno 1662 in Grafenau.¹²

Weit ins 19. Jahrhundert zurück reicht der Hochzeitsbaum, der vor allem im südlichen Oberbayern dem Hochzeitspaar am Tag der Trauung verehrt wird. »Kleiner als ein Maibaum, weniger aufwendig zugerichtet, steht er, mit diversen Anzughlichkeiten wie Puppen, Kinderwagen oder Sprüchen, vor dem Haus des neuen Ehe-

paares. Bekommt das Paar innerhalb eines Jahres einen Sohn, so geht der Baum in [den] Besitz des Paares über. Wird innerhalb eines Jahres eine Tochter geboren, kann am Tag der Geburt der Baum von jedem, der dazu Lust hat, umgelegt und weiterveräußert werden. Bleibt nun die neue Ehe innerhalb dieses ersten Jahres kinderlos, so hat jeder das Recht, das Gewohnheitsrecht, den Baum nach Ablauf der Frist umzulegen.«¹³ Dieser Brauch scheint sich wohl zunehmend auch in das nördliche Oberbayern ausgebreitet zu haben. So wurden z. B. in Rohrbach/Ilm bei Pfaffenhofen in den letzten Jahren immer häufiger am Hochzeitstag oder bei Geburt Hochzeitsbäume aufgestellt.

Der eigentliche echte Maibaum ist für uns Menschen von heute der Ortsmaibaum. Dieser kommt aber vor 1800 erstaunlicherweise nur in ganz wenigen Exemplaren vor. Den ersten archivalischen Beleg für einen Ortsmaibaum führt Hans Moser für die Hofmark Kling bei Wasserburg aus dem Jahre 1531 an. Die erste bildliche Darstellung von einem Ortsmaibaum findet sich im Skizzenbuch von Philipp Apian (1531–1589) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts für Inchenhofen bei Aichach. Dieser Baum steht direkt vor der Kirche von Inchenhofen innerhalb des Friedhofs.¹⁴ Er »war ziemlich hoch und bis zum Wipfel entästet und wohl auch geschält.«¹⁵ Also noch kein Figurenmaibaum. Einen solchen versucht Kapfhammer aus der Vedute von Starnberg im Antiquarium der Münchner Residenz nachzuweisen: »Auf der Vedute von Starnberg ist deutlich ein Figurenmaibaum mit Gipfelboschen erkennbar. Der Baum steht neben einem steingebauten Amtsgebäude, damit im Zentrum des damals nicht unbedeutenden Ortes.«¹⁶ Professor Hans Moser (Göttingen) hat dagegen vorgebracht (mündlich), daß es sich um eine Übermalung handeln könne.

Lange Zeit hört man nun nichts mehr von einem Figurenmaibaum. Erst wieder auf einem Motivbild der Wallfahrtskirche von Kleinhelfendorf bei München läßt sich wieder ein Figurenmaibaum (1743) mühsam erkennen; »was aber seine zweimal vier Figurengruppen darstellen, läßt sich leider nicht feststellen«. Doch für Kleinhelfendorf dürfte dieser »noch etwas ziemlich Neues gewesen sein«.¹⁷

Auf einem 1767 entstandenen Gemälde des in München tätigen Hofmalers Peter Jakob Horemans wird Johanna de Lasence im Garten sitzend beim Kaffeetrinken gezeigt. »Im Hintergrund des Bildes öffnet sich ein hohes, schmiedeeisernes Parktor in die Landschaft, in der ein Dorf mit einer Kirche zu erkennen ist, die unzweifelhaft die Züge der alten Obermerzinger Dorfkirche, nicht weit von Schloß Nymphenburg gelegen, trägt. Zwischen Dorf und Parktor tanzen Landleute um einen Figurenmaibaum mit deutlich erkennbaren Zeichen wie springender Hirsch oder tanzendes Paar. Den Baum bekrönt ein Gipfelboschen.«¹⁸ Auf diesem Bild wird noch die soziale Distanz zwischen höfischer Kultur und bäuerlich-ländlichem Milieu deutlich.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sieht man im Raum München, im Amperland, im Inntal und Chiemgau Orts- und Figurenmaibäume schon wesentlich häufiger als im 18. Jahrhundert. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt Pfarrer Böhaimb allerdings fest: »Maibäume sieht man nur an wenigen Orten, z. B. in Ammer-

feld.« Meist werde er vor dem Wirtshaus aufgestellt, es »geschieht dies mit Tanz und Musik«.¹⁹

Im Raum München wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast überall in den Dörfern und vor den ländlichen Wirtshäusern hohe Maibäume errichtet und mit bunten Wimpeln, Fähnchen, Kränzen und allerlei Spielzeug behängt. Auch in Orten wie Sendling, Thalkirchen, Harlaching wurden Ortsmaibäume aufgestellt. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kann der Ortsmaibaum sein Stammgebiet im großen und ganzen halten, doch liest man in der Umfrage des »Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München« vom Jahre 1908/09 (durchgeführt von Adolf Spamer) mehrfach: »immer seltener«, »fast eingegangen«, »noch hie und da«.

Nach dem Ersten Weltkrieg trug die Heimatschutzbewegung und die Entwicklung des ländlichen Vereinswesens dazu bei, daß die Zahl der aufgestellten Maibäume wieder zunahm. Immer mehr wurde z. B. im Raum Neuburg der Maibaum der »Stolz der Gemeinde«.

Im Dritten Reich wurde durch den Erlaß vom 27. Februar 1934, der in Anlehnung an den sozialistischen Tag der Arbeit den 1. Mai zum »Tag der Nation« erklärte, eine wahre »Maibaum-Inflation«²⁰ hervorgerufen. Der oberbayerische Maibaum hörte jetzt auf, eine rein lokale Angelegenheit zu sein. So wurde der Baum für Berlin einige Jahre hindurch aus Bayern geliefert. Nach dem Krieg erhielt Berlin zum 1. Mai 1961 wieder einen Maibaum aus Bayern, nämlich aus dem Frankenwald, in Gestalt einer 37 m hohen Fichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Zahl der Maibäume wieder stark zurück. Der Maibaum wurde dann wieder, was er bereits vor dem Dritten Reich war, nämlich Symbol für lokales Selbst- und Freiheitsbewußtsein.²¹ Hinzu kommt noch, daß die Aufstellung des Maibaums mit den dazugehörigen Bräuchen, wie z. B. dem Maibaumdiebstahl,²² zunehmend eine Gelegenheit für die Jugendgemeinschaften und Burschenschaften geworden ist, einen regelrechten Wettbewerb auszutragen, wer den höchsten, den schönsten, den echtsten Maibaum hat. Wie sehr der Maibaum zu einer Prestigefrage werden kann, haben die Auseinandersetzungen in der Frage des Maibaumdiebstahls zwischen der Stadt Dachau und den Gilchinger Burschen²³ einerseits (1975) sowie zwischen den Burschenschaften von Röhrmoos und Sigmertshausen andererseits²⁴ gezeigt.

Anmerkungen:

¹ Günther Kapfhammer: Der Maibaum. Kritische Anmerkungen zu einem aktuellen Thema. *Schönere Heimat* 71 (1982) 332f. geht solchen Klischeevorstellungen kritisch nach.

² Paul Ernst Rattelmüller: Rund um den Maibaum. In: Freundeskreis Freilichtmuseum Südbayern e. V., Freundeskreis Blätter 4 (1976) 7–24, hier 7.

³ Johannes Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch, Bd. I, München 1872 (ND 1961) Sp. 1549–1551.

⁴ Hans Moser: Maibaum und Maibenbrauch. Beiträge und Erörterungen zur Brauchforschung. BJV (1961) 115–159, hier 129.

⁵ Ebenda 130.

⁶ Ebenda 137.

⁷ Georg Anton Weizenbeck: Botanische Unterhaltungen mit jungen Freunden der Kräuterkunde auf Spatziergängen. München 1784/85: Der Birkenbaum »hat große Feinde in den Bauernjungen, die im Wonnemonat die höchsten, schlanksten Stämme aussuchen und umhauen, um ihren Dirnen schöne Mayen und Wonnebäume zu setzen«.

⁸ Moser 137f.

⁹ Vgl. A. Birlinger: Aus Schwaben, Bd. 2, Wiesbaden 1874, S. 91 und 146 ff.

¹⁰ Moser 142–144.

¹¹ Gerbard Hanke: Volks- und heimatkundliche Findlinge aus dem Amperland. Amperland 17 (1981) 167f. und August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 286.

¹² Moser 144.

¹³ Günther Kapfhammer: Brauch und Rechtsprechung. Zum Mai- und Hochzeitsbaumdiebstahl in Südbayern (mit Auszügen aus einem juristischen Gutachten von Carl Schramm). *Schönere Heimat* 65 (1976) 221–227, hier 224ff.

¹⁴ Vgl. Kapfhammer: Der Maibaum 333.

¹⁵ Wilhelm Kaltenstadler: Wie der Maibaum nach Bayern kam. *Aichacher Heimatblatt* 32 (1984) 19. Hier ist auch die Federzeichnung von Apian abgebildet. In Vierkirchen wird im ersten Jahr der Maibaum »traditionsgemäß« ohne Schmuck und Figuren aufgestellt.

¹⁶ Kapfhammer: Der Maibaum 333.

¹⁷ Rattelmüller 9.

¹⁸ Kapfhammer: Der Maibaum 334. Gute Abbildung des Maibaums auf dem Gemälde von Horemans (Ausschnitt) bei Rattelmüller 10.

¹⁹ K. A. Böhaimb: Sitten, Sagen und Gebräuche aus der Donauebene um Neuburg (Manuskriptbearbeitung von Dr. Hans Weiß), Teil 1: Sitten und Gebräuche. *Neuburger Kollektaneenbl.* 135 (1982/83) 209–310, hier 240f. – Um 1929 wurde in der Gegend von Schevern regelmäßig ein Maibaum aufgestellt (Parzinger-Kaltenstadler: Brauchtum der Heimat. Pfaffenhofen/Illm 1986, S. 26).

²⁰ Moser 152.

²¹ In Hohenwart bei Schrobenuhausen wurde kurz nach dem Zweiten Weltkrieg der Maibaum durch Heimatvertriebene errichtet (Neuburger Kollektaneenbl. 133 (1980) 289). Der nächste Maibaum wurde dort erst wieder 1980 aufgestellt.

²² Kapfhammer: Brauch und Rechtsprechung 221–227.

²³ Zum Diebstahl des Dachauer Maibaums durch die Gilchinger Burschen vgl. Kapfhammer 224.

²⁴ Dachauer Nachrichten vom 9. Mai 1984 (Nr. 107).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilhelm Kaltenstadler, Lindenstraße 22, 8069 Rohrbach/Illm